



A b e n d =

Z e i t u n g.

10.

D i e n s t a g , a m 12. J a n u a r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Schatzkammer des Inka.

(Fortsetzung.)

Ohne weiter ein Wort zu sagen, stieg der Alte mit Francesco die Treppe aufwärts. Mit Bestreben bemerkte der junge Mann, daß Yupanqui, so wie er die Treppenthüre verschlossen hatte, zwei hölzerne Balken durchhieb, und daß mit dem letzten Schlage der Axt sich ein kunstrecht behauener Felsblock abwärts und vor den Eingang senkte.

Wir bedürfen dieser Thüre nicht mehr! — sprach der Peruaner ruhig, den fragenden Blick des Jünglings beantwortend.

Kaum waren die Beiden in den früher beschriebenen Gartenraum getreten, als Rusta Roka, flüchtig wie ein junges Reh, ihnen entgegenlief.

Bringst Du ihn wirklich, Yupanqui? rief das Mädchen, indem ihm ein Strom Freudenthränen über die Wangen rollten.

Rusta Roka reichte Francesco die Hand entgegen, der Jüngling drückte sie an seine Lippen, aber zu sprechen vermochten Beide nicht.

Wie hat Roka um Dich geweint, für Dich gezittert! — sagte endlich das Mädchen, als Yupanqui sie verlassen hatte und Beide allein waren. — Ich fürchtete, die Entsehllichen würden Dich ermorden, wie sie meinen Vater, der nun zu unserer Mutter, der Sonne, aufgestiegen ist, ermordet haben. Hier aber, — fuhr sie freudig fort — hier bist Du sicher. Du wirst mit uns in die Gebirge

fliehen, wie Yupanqui mir versprochen, Nicht wahr, Du wirst uns nicht mehr verlassen?

Könnte ich denn, wenn ich es auch wollte? erwiderte Francesco, schmerzlich lächelnd.

Du sollst es auch nicht wollen! — sprach schmeichelnd das Mädchen — Du sollst bei uns bleiben und unter uns wohnen. Ich will Deine Schwester seyn. Yupanqui sagt zwar, daß schicke sich nicht; ich sey eine Tochter der Sonne und Du der Sohn eines feindlichen Volkes, aber mein Vater hat in dem Quipo, den er uns gesendet, Dich ja als so gut, so redlich geschildert, Du hast ja für Atahualpa gelitten, und darum kann ich nicht einsehen, warum es sich nicht schicken sollte, daß Du mein Bruder wärest.

Ich glaube, — sagte Francesco traurig — daß Yupanqui nur allzu sehr Recht hat. Der Unglückliche, Versolgte kann nicht Dein Bruder seyn.

Und bin ich nicht auch verfolgt und unglücklich? — rief das Mädchen bewegt — O, alle Unglücklichen sind Brüder und Schwestern!

Lange sprachen noch Beide von der Freude des Wiedersehens, das durch so schmerzliche Opfer erkauft worden sey. Rusta Roka schilderte das Glück, das Francesco, obwohl fern von seinem Vaterlande, unfehlbar in der Mitte eines Volkes finden werde, das den Freund seines vergötterten Inka zu schätzen wisse. Yupanqui — setzte sie hinzu — habe nämlich den letzten Willen Atahualpa's, welcher Francesco's so ehrenvoll erwähne, bereits den Stämmen des Gebirges bekannt gemacht. Du darfst Dich auch nicht

scheuen, — schloß das Mädchen — Deine heimatlichen Götter in unserer Heimat zu verehren. Sie können unmöglich die Verfolgungen, die wir von Deinen Brüdern erduldet, befohlen haben. Wäre es aber auch der Fall, so wollen wir sie versöhnen und die spanischen Götter in dem Tempel Virakocha's aufstellen. Auch dieser ist ein zorniger Gott und verlangt von Zeit zu Zeit blutige Opfer.

Francesco hatte große Mühe, dem Mädchen zu beweisen, daß nicht der Gott, den er und seine Landsleute verehrten, die Unthaten, welche Letztere sich gegen die unschuldigen Peruaner erlaubten, geboten habe, und daß ein reines Herz der edelste, ihm wohlgefälligste Tempel sey.

Noch sprachen Nusta Roka und der Jüngling mit einander, als Yupanqui mit vor grausamer Freude funkelndem Blicke erschien. Eine Bewegung der in dem eingeschlossenen Raum befindlichen Peruaner war überdies zu bemerken.

Sie sind nahe, die Henker, die den göttlichen Atahualpa ermordet haben! — rief er furchtbar lachend — Einer der Unserigen, die ich ihnen entgegengesendet habe, gibt mir von der Höhe des Felsens zu erkennen, daß er mehr als hundert zähle.

Habe ich es Dir nicht vorausgesagt? sprach Francesco besorgt.

Und wären ihrer dreimal so viel, sie müßten alle verderben! — rief Yupanqui wild — Begleite mich jetzt! setzte er, zu dem jungen Manne gewendet, hinzu.

Wohin willst Du mich führen? — fragte Francesco — Ist es zur Vertheidigung Nusta Roka's und unserer Zufluchtstätte, so gib mir ein Schwert und Du sollst mit mir zufrieden seyn!

Du bedarfst keines Schwertes! — sagte Yupanqui, seltsam lächelnd — Du sollst bloß dem Todtenopfer beiwohnen, das ich dem Sohne der Sonne zu bringen gedenke. —

Schweigend folgte Francesco dem Alten, der den Weg nun nach jener zweiten Treppe nahm, die unmittelbar nach dem Balkon führte, der in der innern Höhle, (derselben, die in ihren ungeheuren Räumen die Schätze des Inkabergs,) in der Höhe der Wölbung angebracht war. So wie der Jüngling mit seinem Begleiter den Balkon betrat, konnte er zum ersten Mal den gewaltigen, mit mächtigen Metallhaufen gefüllten Raum von einem Ende bis zum andern überblicken. Als er sich das vorige Mal mit Yupanqui hier befunden hatte, hatten ihm die Goldberge, die hin und wieder bis zu enormer Höhe aufgeschichtet waren, so wie die sparsame Beleuchtung, einen allgemeinen Ueberblick nicht gestattet. Heute loderten nahe an hundert, auf den Gipfeln der Goldhaufen selbst aufgepflanzte

Harzackeln. Der junge Mann überzeugte sich, daß die ganze Weitung der Höhle in der Länge mindestens fünfhundert Schritte, und in der Breite ungefähr hundert betragen möchte. Auf eine wunderbare Weise spiegelte sich das flackernde Kerzenlicht in den gewaltigen Massen des edlen Metalles, und das seltsame Ganze, die hellerleuchtete Höhle, die Metallberge, die Todtenstille, nur durch das Knistern der Harzackeln unterbrochen, der alte Peruaner mit seinem stillen, grimmigen Lächeln, Alles zusammen gab ein so wunderbares Bild, daß der junge Mann sich nur mit Mühe überreden konnte, daß das, was er vor sich sehe, kein Traum sey. —

Lange hatten Beide so auf dem Altan gestanden, ohne ein Wort zu sprechen, als drei oder vier Indianer leise die Treppe herabkamen.

Sie sind da! zischelte der Eine.

Ist Alles vorbereitet? versetzte Yupanqui.

Alles! sagte der Peruaner.

Meint Ihr, daß man uns von unten erblicken kann? fragte Jener weiter.

Unmöglich! — erwiderte der Befragte — Wir sind im Schatten jenes Vorsprunges und treten, sobald sie kommen, auf die Treppenstufen zurück.

So zieht die Strickleiter herauf! — befahl der Alte. Zum letzten Mal hat der Fuß Eines aus unserm Volke die Schatzkammer des Sohnes der Sonne betreten.

Hastig wanden die Indianer eine Strickleiter von Baumbast, die Francesco bis dahin nicht bemerkt hatte, und die vom Balkon bis zum Boden der Höhle hinabhing, aufwärts.

Francesco hatte sich indessen immer aufmerkamer umgeblickt. Er sah jetzt, was ihm bis dahin nicht aufgefallen war, daß die Schatzkammer Atahualpa's beträchtlich tiefer lag als die vordere Eingangshöhle; was er sich indessen noch nicht erklären konnte, hwar das gegenüber in der Wand angebrachte Thor, welches sich, wie es schien, mittels mächtiger Ketten von dem Balkon aus öffnen ließ, doch erinnerte er sich endlich, daß nach Lage des Orts es wohl eine Art Landungspforte seyn dürfte, da der See an jene Felsenseite stoßen müsse.

Eben wollte er deshalb eine Frage an Yupanqui richten, als vom äußersten Eingange her ein furchtbarer Lärm sich hörbar machte, Yupanqui zog sich in diesem Momente in den dunkelsten Winkel des Balkons zurück, so wie sich die Spinne in den verstecktesten Theil ihrer Wohnung zurückzieht, wenn sie das Gesumme eines fecten Fliegenschwarmes vernimmt. Hastig ergriff der Peruaner den jungen Spanier am Arme und zischelte, leise ihn an sich

ziehend: Keinen Laut, keinen Laut, bei Gefahr Deines Lebens! —

Wir verlassen indes Beide in ihrem Versteck, um uns nach dem Eingange der Höhle zu begeben.

Eine Schaar Spanier zu Fuß und zu Ross brach eben aus dem Walde. Ihre Anzahl betrug etwas über hundert. Die Ritter Diego de Alcantara, Guerra, Ortiz, so wie Pater Vincenz und la Hera waren an ihrer Spitze. Mehrere Reifige hielten mächtige, rothbraune Fanghunde an der Leine, und die Thiere, wie auf der Spur eines Wilbes, mit zur Erde gerichteter Schnauze langsam vorwärts suchend, stießen dann und wann einize kurze Laute aus. Jetzt befanden sich die Spanier am Seeufer.

Hölle und Teufel! — schrie Diego, vom Rosse springend — Der Verrätber ist über den See entflohen und wir stehen hier und haben das Nachsehen!

Ich dachte es gleich, als sich die Spur hierher bog! — erwiederte Hernandez Guerra — Seine rothhäutigen Genossen haben ihn in einem Kanot übergesetzt.

Wir müssen ihn haben und sollten wir den ganzen See umkriechen, um die Spur wiederzufinden! rief Jener heftig.

Er kann wohl auch längs dem Ufer fortgegangen seyn; — sagte Ortiz bedächtig — Seht nur, die Hunde dehnen mächtig an der Leine.

Dann vorwärts! vorwärts! — Keine Zeit verloren! rief Diego!

(Die Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Im Theater des Palais-Royal haben zwei Dichter Töpfer's „Königs Befehl“ französisirt und, wie gewöhnlich, sich die Originalität angemast. An die Stelle des Königs ist aber Napoleon getreten und spielt bloß hinter den Coulissen.

— Das Feuer hat Englands schönste und poetischste Ritterburg, das Schloß Hatfield des Grafen von Salisbury, zerstört, welches Elisabeth's Residenz vor ihrer Thronbesteigung war. Hatfieldhouse liegt zwanzig englische Meilen von London. Es ist nur ein Flügel dieses köstlichen Gebäudes des Mittelalters mit seinen Möbeln des funfzehnten Jahrhunderts und „der Marquise von Salisbury“ verbrannt, und diesen Verlust taxiren die Londoner Blätter hundert Millionen Franken. — Fragt sich, ob hierin auf echt englisch der Anschlag der Gräfin mitbegriffen ist.

— Die Gräfin Salisbury, welche vom Schicksale zum grausamsten Feuertode verdammt worden, soll noch eine Frau in den besten Jahren und die Seele der Londoner Conversation gewesen seyn. Vor zwei Jahren sah man die edle Dame der Fuchsjagd obliegen.

— Die Castilianerinnen haben es mit den Pariserinnen gemein, wider die Kosaken zu kriegen. Vielleicht ist es der Götter Wille, die Kalmuken zugleich nach Istanbul und Grenada zu schicken.

— In Paris soll nächstens als Sieges-Trophäe der afrikanischen Armee ein arabischer Hanswürst von Oran ankommen, ein solcher fehlt just bei der Beduinen-Truppe der Porte St. Martin.

— Die Beduinen haben in Frankreich Proselyten gemacht. Franconi's Kunstreiter schlagen ihre Purzelbäume mit aller Virtuosität auf der Bühne des Circus.

— Fieschi's Memoiren sollen bereits gedruckt gewesen und bei einem großen Brande im Faubourg St. Germain, der viele Buchhändler complet einäscherte, umgekommen seyn.

— Fieschi hat einen Brief an den General-Procurator geschrieben, worin er viel von Ehre und Würde spricht. Er meint, ein Mann seines Gleichen sey dem Publikum offenes Geständniß schuldig.

— Man spricht viel von einem Drama: „Fieschi“. Die Dichter wollen aber damit warten, bis er hingerichtet worden, um daraus ein Trauerspiel zu machen. An Liebes-Intriguen war die Procebur schon reich genug.

— Seit in der Pariser Oper Dem. Taglioni am Fuße lahm ist, hinkt das ganze Theater. Das Publikum wartet mit Ungeduld auf Meyerbeer's neueste Oper.

— Meyerbeer's „Bartholomäusnacht“ reißt ganz incognito und soll die fashionable Welt auf einmal überraschen. Ein echter Theater-Coup. Aus dieser Ursache darf ich Ihnen also auch nichts davon mittheilen, bis sie erschienen ist.

— Die „Bartholomäusnacht“ ist die große Unbekannte.

— Heine hat die furiose Idee, diesen grausigen Winter in Boulogne sur mer zuzubringen, um daselbst — ein dickes Buch zu schreiben. Man sagt, er vermähle sich alle Jahre mit der Nordsee, wie weiland der Doge Venedigs mit dem adriatischen Meere, und aus dieser wilden Ehe entsprängen seine Lieder.

— Heine's Poesieen sind nicht bloß Meerschäum, sondern auch Corallen und Perlen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluß.)

Eine Theater-Referentin der Theater-Chronik soll Willens seyn, Herrn Jost zu Herrn Marx's Besten als Künstler herabzusetzen. Man muß dagegen eine Warnungstimme für die Lesewelt erheben, denn die Exclamationen jener Dame beruhen zu sehr auf den Einflüsterungen des Privat-Interesses, als daß sie eines Zutrauens von Seiten der Leser würdig wären. — Auch die unsere Bühne zu Ostern verlassende Mad. Berger hat den Ausbruch der Rache dieser Dame darüber fühlen müssen, daß sie (Mad. Berger) Rollen spielt, die ihr (der Referentin) nicht mehr zu spielen möglich sind.

Unser Theater kann gar keine Stellvertreterin für Mad. Franchetti-Walzel bekommen,

Mit den Concerten geht es schlecht. Herr C. Müller ist verreist und darum der Gebrüder Müller Quartett-Unterhaltung suspendirt. Das Publikum wird lau gegen alle anderen Concerte, nur der Guitarren-Virtuose Herr Stoll aus Wien hat bedeutende und sehr gerechte Sensation erregt.

Die kleinen brüderlichen Eichhörner haben uns den Genuß ihrer Kunstleistungen nicht gewähren wollen, da man ihren arroganten Bestimmungen nicht nachkam. — Thut nichts!

Herr Baptist giebt mit seiner Kunstreitergesellschaft von 70 Personen und 80 Pferden hier Vorstellungen. — Das Theater ärgert sich darüber, daß ich Herrn B. im Voraus lobte. Wohl bekomm's!

F. W. L.

Aus Breslau.

Im December 1835.

Sobald die Kränze bei uns seltener werden, haben wir desto mehr Kränzchen. Die Geselligkeit ist eine alterthümliche, noble Passion der Breslauer, und daher mag es wohl größtentheils kommen, daß Fremde sich hier so leicht heimisch fühlen, wenn sie nicht etwas von Simon's Blut in ihren Adern tragen; ja, daß sie noch lange eine Art Heimweh fühlen, wenn sie unsere Stadt wieder verlassen mußten. Sie ist eben groß genug, um das Krähwinkelthum nicht aufkommen zu lassen, und klein genug, daß die Menschheit darin in den meisten Fällen ohne Fiaker bequem und traulich aneinander rücken kann. Der Coteriengeist, so weit ich ihn kennen lernte, hat nichts Abgeschmacktes, Naserümpfendes, Aristokratisches, an sich; er bringt alle Stände freundlich unter als ein kluger BIRTH, der es mit keinem verderben will, und manifestirt sich in einer Menge kleinerer und größerer Republiken, in denen man das Leben abtanzt, abspielt, abschwaht, abgeigt und absingt. Dieser lebenswürdige sociale Geist ist ein ewig sprudelnder artesischer Brunnen, nicht wie der in der neuerbauten Cavalerie-Caserne,

wegen dessen so triumphirend in die Trompete gestossen wurde, und der bald so treulos versiegte.

In Breslau wird vorzüglich viel getanzt. Freilich ist's, trotz allen Künsten der Grazien, trotz dem, daß sich Terpsichore alle Sonntage und Montage die Augen roth weint, der Totalität nach mehr ein bacchantisches Rasen; aber ich sehe doch noch lieber den Ausdruck solcher dithyrambischen Naturen, als den leisen, ängstlichen Tritt des sich und die Welt betrogenden Beters, der das Leben um sich her nicht aus dem tugendhaften Winterschlaf aufwecken will. Ich bilde mir einmal ein, daß wir da sind, um zu leben, und würde dabei stehen bleiben, auch wenn mir alle Glocken von Münster um die Ohren heulten. — Die Breslauer haben in ihrer Lebenskunst noch etwas von dem großen Wiener Vorbilde, noch einen kaiserlich österröischen Reflex; allein der nordische Mantel ist ihm doch schon, wenn auch leicht und grazids, um die Schulter geschlagen. Wie alt die große Tanzliebe in Breslau ist und wie wichtig sie war, geht in unserer Localgeschichte aus großen Abgaben hervor, mit denen sie einmal belastet wurde, um eine von den Ständen dem Kaiser bewilligte Geldhilfe aufzubringen; und als dieß dadurch nicht möglich geworden, erfolgte vom Oberamte ein mißfälliges Monitorium, daß in Breslau zu wenig getanzt werde. Späterhin, in unserm Jahrhundert, mußte die Polizei einschreiten, um der Tanzwuth zu steuern, denn in den von der Populace belegten schönen, großen Sälen wurde es nur an wenigen Abenden leer; heute sind für den öffentlichen Tanz nur noch der Sonntag und Montag legitimirt. — Die Schuhmacher scheinen in Breslau die ältesten und fertigesten Tänzer gewesen zu seyn; denn mehre Tanzorte hier führten, wie noch zum Theil jetzt, den Namen Schuhboden. Welch ein zweckmäßiger, sogleich den vollständigen Begriff der Sache gebender Name! So wie man unter einem Schuhboden einen Ort zur Aufbewahrung oder zum Verkauf der Schuhe verstehen kann, eben so zweckmäßig kann im Gegentheil ein Tanzboden, als bester Gelegenheitsort, die Schuhe zu zerreißen, ein Schuhboden genannt werden. Man muß schon deswegen die Schuhmacher für die ältesten Tänzer halten, weil sie theils selbst mit dem Hauptschmuck des Tänzers am besten versehen, theils auf ihren Vortheil bedacht, immer die nächste Aufforderung hatten, den Leuten ein Beispiel zu geben, auf eine angenehme Art vielfältig ihre Schuhe zu zerreißen.

Ich habe bei diesem Arme unsers öffentlichen Lebensstromes für das allgemeinere Interesse vielleicht schon zu lange verweilt, allein ich bin der Meinung, daß die Darstellung volkthümlicher und localer Zustände eben für ein Journal gehört, das mehr oder weniger doch ein Spiegel der Gegenwart seyn soll. Die Weltgeschichte ist zu groß, zu vornehm, hat zu viele Geschäfte, als daß sie sich um die kleinen, feinen Züge bekümmern kann, aus denen die Volks-Individualitäten hervorgehen, welche dennoch, wenn auch nur Atome, den Atlas der Weltbegebenheiten bauen helfen. Und nur ein permanenter Referent, der Zeit und Gelegenheit hat, das Volksleben um sich her bequem anzusehen, kann ein treues, fertiges Bild davon liefern, nicht aber ein Reisender, der nur eine flüchtige Skizze in sein Tagebuch wirft.

(Die Fortsetzung folgt.)